

Das Wichtigste in Sicherheit

UBS Safe: das digitale Schliessfach



Dokumente und Passwörter sicher via UBS e-banking im UBS Safe speichern.
UBS Digital Banking – das zukünftigste von heute. ubs.com/safe



UBS magazin



Navigiert zwischen
der realen und der
digitalen Welt:
Querdenker Joël
Luc Cachelin.

DIGITAL. Wer schützt mein virtuelles Ich?



UBS KeyClub.

Punkten und profitieren
Oktober 2016

Du sollst online sein!



Mensch 2.0

«Ich denke, also bin ich»:
Nur der Mensch kann
sich selbst reflektieren.
Doch er lebt immer
intensiver mit Maschinen
zusammen, navigiert
immer stärker zwischen
zwei Welten: der realen
und der digitalen.

Das Internet stellt unsere Welt auf den Kopf. So elementar, dass es einer Religion gleicht, glaubt Dr. Joël Luc Cachelin, Gründer der Wissensfabrik.

Stephan Lehmann-Maldonado (Text) und Dominik Hodel (Bilder)

Wo ist Ihr Smartphone?

Hier – ich trage es stets bei mir. Sonst habe ich das Gefühl, mir fehlt etwas. Das Smartphone ist ein Teil von mir, fast wie meine Arme und Beine.

Warum?

Das Smartphone bildet das Tor zur digitalen Welt. Es verbindet mich mit Freunden und beruflichen Kontakten, sozialen Netzwerken, mit dem Wissen der ganzen Welt und sämtlichen Nachrichten. Und es übernimmt immer mehr Funktionen. Das Handy dient als Ticketzentrale, Bank, Fotoapparat und bald auch als Portemonnaie.

Verbessert das die Lebensqualität?

Die Digitalisierung vereinfacht vieles, etwa den Kontakt zu Unternehmen und Behörden. Wenn ich das Flugbillet und den Pass auf dem Handy habe, muss ich weniger herumschleppen und kann nichts vergessen. Zudem intensiviert die Digitalisierung das Leben. Alle Möglichkeiten der Multioptionsgesellschaft rücken in Klicknähe. Ich begegne Menschen und Dingen, mit denen ich früher nie in Berührung gekommen wäre.

«Das könnte Sie auch interessieren», empfiehlt uns das Web fast pausenlos.

Regieren uns Algorithmen?

Sie beeinflussen uns täglich. Algorithmen stehen hinter den Apps, die uns Wohnungen, Zeitungsartikel und Partner vorschlagen. Das bringt zwei Probleme mit sich. Erstens wissen wir nicht, was die Algorithmen optimieren sollen. Zweitens gelangt alles durch

einen Filter zu uns. Wir sind in einer «Filterbubble» eingeschlossen, in der wir nur Dingen begegnen, die wir schon kennen. Das reduziert unser Verständnis für andere Lebenswelten – und unsere soziale Mobilität. Studien zeigen: Partnervermittlungs-Apps wie Tinder bringen Menschen aus ähnlichem Umfeld zusammen.

Fehlt uns das Bewusstsein für digitale Gefahren?

Letztlich geht es um die ewige Machtfrage: Wer regiert wen? Im Unterschied zu früher bleiben die Machtinstrumente und deren Gefahren aber häufig unsichtbar. Ich sehe nicht, wer mich wann beobachtet. Und ich sehe nicht, was mit meinen Daten geschieht und nach welchen Kriterien mein Verhalten gesteuert wird. Es sind aber immer noch Menschen, welche die Apps programmieren.

Mutieren wir zum Menschen 2.0?

Ja. Die Digitalisierung hat eine anthropologische Wende eingeläutet. Es kommt zur Symbiose zwischen Mensch und Maschine. Dabei geht es weniger um implantierte Chips und elektronische Schnittstellen als um das Zusammenleben mit künstlichen Intelligenzen in verschiedenen Körpern. In Zukunft arbeiten wir intensiver mit Maschinen zusammen, befreunden uns mit ihnen – und verlieben uns sogar in sie. Wenn alles gut geht, ist der Mensch 2.0 besser informiert, achtsamer, friedlicher und umweltfreundlicher.

Das alles klingt fast religiös.

Das sind Gedanken, die mich zurzeit beschäftigen. Ich glaube, das

Digitaler Vordenker

Dr. Joël Luc Cachelin (35) hat an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaft studiert, promoviert und an zwei Instituten gearbeitet. 2009 gründete er den Thinktank Wissensfabrik. Seither begleitet er Firmen im digitalen Transformationsprozess. Cachelin hat verschiedene Bücher rund um die Digitalisierung veröffentlicht – zuletzt «Update! Warum die digitale Gesellschaft ein neues Betriebssystem braucht».



Copy-paste-Mentalität

Wie will man das Zimmer einrichten? Was kochen? Wie den Geburtstag feiern? Immer öfter denken wir darüber nicht mehr selbst nach, sondern lassen uns zuerst im Internet inspirieren. Wenn da mal nicht die Kreativität auf der Strecke bleibt!

Smartphone-Hirn

Wissen ist im Internet abrufbar. Das Smartphone reflektiert zunehmend die Strukturen des menschlichen Hirns. Was sollen Schüler lernen? Fakten anhäufen verliert an Bedeutung. Lesen, Schreiben und Rechnen bleiben unerlässlich.



Internet begründet eine neue Art von Religion. Es verfügt über ähnliche Eigenschaften wie Gott: Es ist immer da, sieht und weiss alles. Seine Algorithmen beeinflussen unser Schicksal. Neue Formen des ewigen Lebens werden denkbar. Damit stellen sich alte metaphysische Fragen neu: Woran glauben wir? Wer steuert die Entwicklung der Welt? Was passiert nach dem Tod? Die neue Metaphysik lässt Kirchen, Propheten und Verhaltensgebote entstehen. Doch wer verzeiht und erlöst einen in einer ökonomisch durchdrungenen digitalen Welt?

Das Web vergibt nicht einmal Jugendsünden.

Darum wechseln viele ihre Messenger. Der Trend geht zu Anbietern wie Snapchat und Threema, welche die Daten löschen. Schliesslich will man vermeiden, dass jemand unvorteilhafte Fotos von uns entdeckt. Aber ich glaube, das wahre Übel liegt tiefer: Wir leben in einer Welt, in der Schwächen unerwünscht sind.

Die Hälfte der Welt ist nicht digital. Bildet sich eine neue Zweiklassengesellschaft? Mir scheint, dass der Rechtsstaat durch den Markt und die Selbstjustiz unter Druck gerät. Diese Entwicklungen sind gefährlich. Sie zeichnen sich weltweit ab, auch in der Schweiz. Einige Menschen könnten künftig sehr digital und mit Privilegien leben. Dabei stärkt die Digitalisierung jene, die ihr mit offenen Armen begegnen. Wer sie ablehnt oder keinen Zugang zu ihren Netzwerken hat, wird ausgeschlossen.

Die Technik verändert sich rasant. Welche Fähigkeiten brauchen wir morgen?

Das Hirn des Menschen 2.0 ist auf dem Smartphone abgebildet. Wir müssen daher nicht mehr Fakten auswendig lernen, uns aber präzise ausdrücken können. Lesen, Schreiben und Rechnen bleiben unerlässlich. IT-Kenntnisse sind ebenfalls wichtig. Die Schlüsselkompetenzen der Zukunft aber sind die Fähigkeit zur Selbstreflexion, der Umgang mit Vielfalt und das Denken in Netzwerken.

Wo haben wir gegenüber dem Computer die Nase vorn?

Maschinen können keine Fragen stellen und nicht kritisch denken. Auch im Bereich Kreativität sind wir nach wie vor stärker, obgleich Roboter beginnen, Kunst zu produzieren und Popsongs zu komponieren. Menschen können Gefühle und Stimmungen wahrnehmen. Aber diesbezüglich holen die Maschinen mithilfe von Sensoren auf, die wir im und am Körper tragen. Die Fähigkeiten, welche uns von den Maschinen unterscheiden, müssen wir stärken.

Reduziert es unsere Kreativität, wenn wir, statt nachzudenken, gleich Google konsultieren?

Das höre ich oft, bezweifle es aber. Kreativität resultiert weitgehend aus der Fähigkeit, Bestehendes zu kombinieren und zu interpretieren. Gefährlich fände ich es, wenn nur eine Minderheit etwas aktiv zum Internet beitragen und die Mehrheit bloss konsumieren würde. Diese Tendenz könnte sich verstärken, da man Computer künftig über Gesten und Augen steuert.

Joël Luc Cachelin
übers Geld



Erster Lohn

Als Gymnasiast habe ich immer am Donnerstagabend und am Samstag im Kiosk gearbeitet.



Beste Investition

Das Studium an der Universität St. Gallen HSG und sämtliche Investitionen in mein digitales Zuhause wissensfabrik.ch.



Meine Bank

... verwaltet in Zukunft auch meine Daten und meinen ökologischen Fussabdruck.

Welche Berufe braucht es künftig?

Statt von «Beruf» sollten wir von Kompetenzbündeln sprechen. Morgen üben wir vielleicht fünf «Berufe» aus, oft gleichzeitig für verschiedene Arbeitgeber.

Welche Tätigkeiten fallen weg?

Repetitive Tätigkeiten, auch hoch qualifizierte. Viele Experten verlieren ihren Status – zum Beispiel Ärzte. Das gesamte medizinische Wissen dürfte bald Teil einer künstlichen Intelligenz sein, die wir in der Hosentasche tragen. Wenn Netzwerke an die Stelle von Hierarchien treten, organisieren sich die Menschen zunehmend selbst. Sie brauchen keine Manager mehr, die Arbeit verteilen und kontrollieren. Im Zeitalter der Plattformen wird das mittlere Management quasi wegfallen.

Behauptet sich die Schweiz da noch als Arbeitsmarkt?

Die Schweiz ist in einigen Branchen stark, die sich in einem späten Lebenszyklus befinden. Wir brauchen neue Branchen, um uns in einer digitalen Wirtschaft global zu behaupten. Da denke ich an den sicheren Umgang mit Daten und die Managementausbildung. Und ich wünsche mir, dass Recycling als Wirtschaftszweig an Bedeutung gewinnt. Es braucht grosse Reformen – etwa in der Bildung, der Infrastruktur und der Verwaltung.

Was bedeutet das für Banken?

Die meisten Bankgeschäfte wickeln wir künftig digital ab. Die Bank verliert an Glanz und Glamour. Crowd Lending und Crowd Investing (siehe nebenan) verändern ihre

Rolle. Algorithmen erledigen immer mehr Aufgaben. Zugleich entstehen durch die Digitalisierung neue Währungen. So könnten Banken unsere Daten, Identitäten oder unseren ökologischen Fussabdruck verwalten.

Manche Menschen erhoffen sich Wohlstand durch die «Sharing Economy».

Das Schlagwort steht für eine Wirtschaft, in der wir alles miteinander teilen. Bisher sind es vor allem Autos und Hotelzimmer. Aber wir könnten viel mehr gemeinsam nutzen: unsere Rasenmäher, unser Wissen und unsere Ideen. Spinnt man diesen Gedanken konsequent weiter, gibt es keine Patente und Unternehmensgeheimnisse mehr. Das gefällt jedoch all denen nicht, die so an Macht verlieren.

Auch Plattformen haben Macht.

Ja, es gibt den Plattformkapitalismus. Superintermediäre ersetzen bestehende Intermediäre. Netzwerke sind nicht mit einem Machtvakuum gleichzusetzen. Dabei ist die Zentralisierung nicht nur negativ. Sie vereinfacht Standards. Es gibt Lösungsvorschläge, um die Macht zu beschränken – zum Beispiel gegenseitige Transparenz, Selbstverwaltung und das genossenschaftliche Prinzip.

Wie kommen Sie mit dem rasanten Wandel klar?

Mich fasziniert der Wandel. Aber auch ich bringe Off- und Online nicht immer ins richtige Verhältnis. Abends hilft es mir, ein Buch zu lesen. Und manchmal lasse ich das Smartphone bewusst zu Hause, wenn ich spazieren gehe. ●

Off- und Online

1. Achtsamkeit

Beobachten Sie sich: Was tut Ihnen gut, was nicht? Haben Sie den Mut, das Smartphone wegzulegen.

2. Hilfsmittel

Nutzen Sie Apps, die Ihnen helfen, sich zu organisieren, und Blocker, die Spuren im Internet und Werbung löschen.

3. Austausch

Lesen Sie über die Chancen und Gefahren der Digitalisierung und diskutieren Sie diese mit Bekannten.

4. Offline-Orte

Suchen Sie Orte auf, die nicht vom Internet dominiert werden: die Buchhandlung, die Natur, das Café.

5. Selbstdisziplin

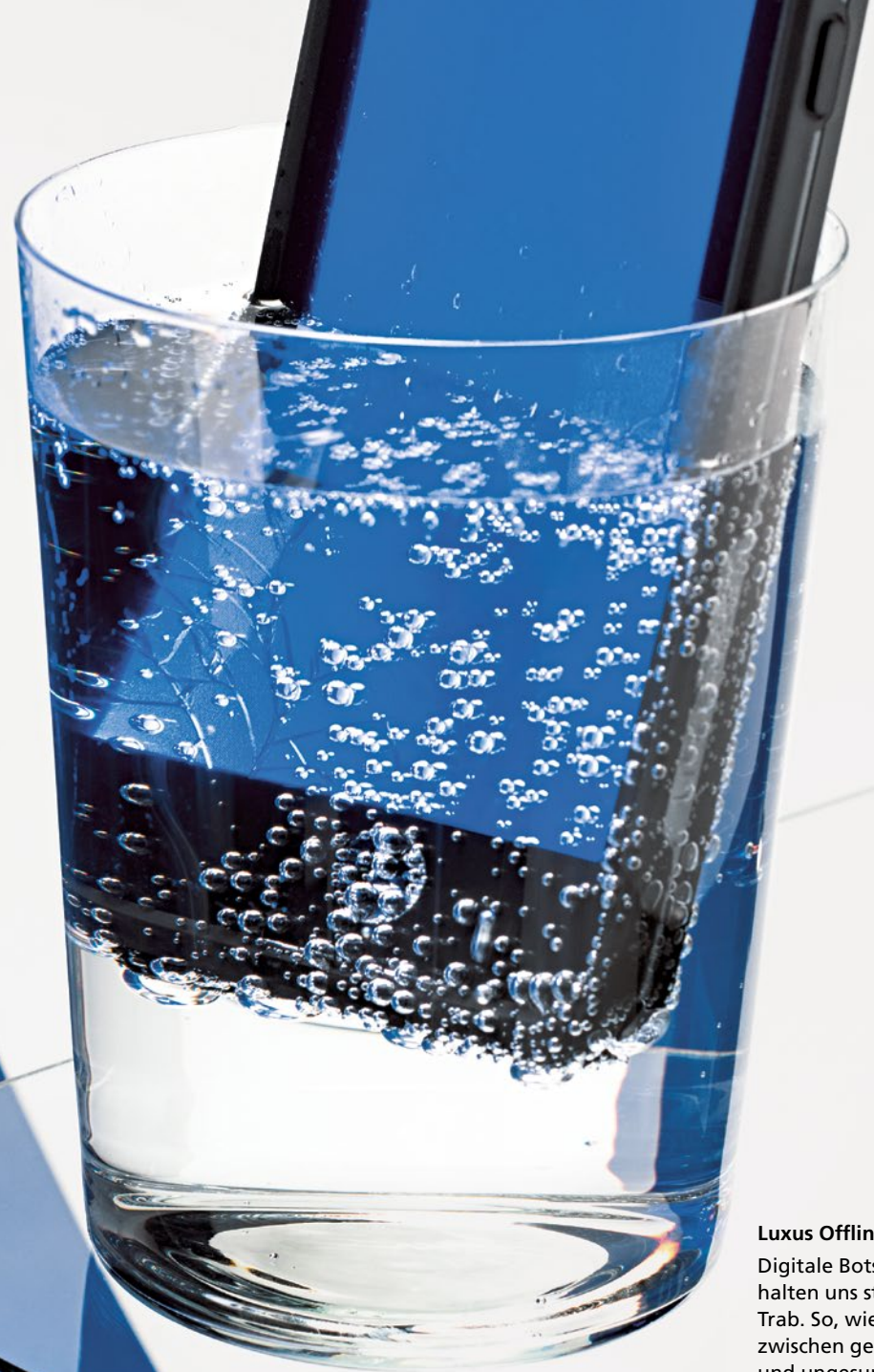
Lernen Sie, sich Ihren Alltag nicht von Mails, Facebook und WhatsApp diktieren zu lassen.

Crowd Lending

Auf speziellen Websites kann man Geld von verschiedenen Leuten für Projekte zusammentragen.

Crowd Investing

Start-ups suchen oft Anleger übers Internet. Die Rendite kann hoch sein, das Risiko ebenfalls.



Luxus Offline

Digitale Botschaften halten uns stets auf Trab. So, wie wir zwischen gesunder und ungesunder Nahrung unterscheiden, müssen wir abwägen, wie viel Elektronik uns guttut. Abschalten erfordert Mut – und ist Luxus.